Redaktion, Administration und Expedition
Prag II., Schulgasse 12, 2. St.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telefon Nr. 102/VI.
Sprechstunden der Redaktion: 3—4 Uhr nachmittags.
Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller.
Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.
Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

X. Jahrgang. Prag, den 12. Mai 1916. Nr. 18.

Dr. Artur Mahler.

Ein Gedenkblatt.

Am 1. Ijar trug man den stolzen Juden zu Grabe. Nur wenige Freunde wußten seit Monaten von dem traurigen Gesundheitszustande des einstigen jüdischen Politikers; für die große Masse war er schon lange ein Vergessener, ein Toter.

Manche politische Gegner, die offen oder versteckt den Kampf führten, werden Dr. Artur Mahler heute das übliche Kaddisch sagen, ich will es versuchen ein knappes Lebensbild zu zeichnen.

Als Sohn eines gutjüdischen Hauses empfing Artur Mahler seine erste Erziehung in der jüdischen Schule Jakob Frey, deren Wirken ja noch in der Erinnerung der älteren Generation Prags fortlebt, und wie mir Herr Prof. Dr. Reach mitteilt, fühlte sich der Knabe in der traditionstreuen Sphäre recht wohl. Daß es später anders wurde, daß der Jüngling den vielfachen Anlockungen der übermächtigen Assimilation erlag, wird niemanden verwundern, der die Geschichte der Achtziger- und Neunzigerjahre des vorigen Jahrhunderts kennt. Vielseitigkeit der Studien, die zeitlebens seine Eigenart am stärksten beeinflußte, die verwirrenden und volltönenden Schlagworte des deutschen Liberalismus haben ihn wie viele der Besten der jüdischen Gemeinschaft entfremdet. Erst nach jahrelangen Irrsalen, auf der Höhe des Lebens stehend, als Dozent der deutschen Universität in Prag, fand er den Weg zu seinem Volke zurück und mit Hintansetzung persönlicher und gesellschaftlicher Vorteile suchte er sogleich den nach außen am stärksten wirkenden Zusammenhang mit der wehrhaften jüdisch-nationalen Studentenschaft Prags.

Bald stand Dr. Mahler im Mittelpunkte einer größeren zionistischen Organisation Böhmens. Die „Selbstwehr“, der jüdische Turnverein, die Freie zionistische Vereinigung für Böhmen, eine große Zahl von anderen Bürgervereinen verdanken dieser schaffensfrohen Zeit seines Lebens ihr Entstehen. Seine Tätigkeit war eine zu stark geschlossene Kette von Erfolgen, als daß ihr nicht Neid und Uebelwollen folgen sollten. Als Dr. Mahler im Jahre 1907 in das österreichische Parlament gewählt wurde, schien es, als ob der vielgefeierte zionistische Wortführer und gründliche Kenner wirtschaftlicher Fragen berufen wäre, auch die dem Volksgedanken abgeneigten Kreise uns näher zu bringen. Allein die Ungeklärtheit der gesamten politischen Situation Oesterreichs, die programmatische Unklarheit der Forderungen und Wünsche des jüdischen Klubs steigerten den Parteizwist und ließen Dr. Mahler mit seiner aufrichtig gemeinten Versöhnungspolitik als Verräter jüdisch-nationaler Interessen erscheinen. Es war die traurigste Zeit seines Wirkens. Noch einmal zog der rasch bekannt gewordene Parlamentarier in den Wahlkampf, doch das sichere Dreistädtemandat der Bukowina ging dank einer ebenfalls von jüdischnationaler Seite aufgestellten Gegenkandidatur verloren. Müde kehrte Dr. Mahler nun der aufreibenden Politik den Rücken, um der zionistischen Bewegung fortan nur in Stunden ernster Entscheidungen seinen Rat zu leihen. Immer stiller wurde es um den Journalisten, der nur noch mit nationalökonomischen und kultur-politischen Erörterungen an die breitere Oeffentlichkeit trat, bis die Kunde von seinem frühen Tode die Erinnerung an sein vergangenes Wirken weckte.

Die jüdische Politik hat an Dr. Artur Mahler einen ihrer besten Vertreter verloren.

Just in dem Alter, in welchem Herzl von uns schied, ist auch einer seiner genialsten, aber unglücklichsten Jünger dahingegangen.

Meine jugendlichen Freunde werden ihm mit mir ein treues und dankbares Andenken bewahren.

Dr. A. Engel.

Ein literarischer Nationalismus.

Von **Dr. Oskar Epstein**, Arnau.

In einem Aufsatz der letzten Nummer dieser Zeitschrift, der „Die Hochmütigen. Noch eine Erwiderung“ überschrieben ist, meint Herr Friedrich Mautner, die von mir verlangte Gegenwartsarbeit setze eine größere Durchdringung der Juden mit künstlerischer und theoretischer jüdischer Literatur voraus.

Dagegen habe ich vor allem Folgendes einzuwenden: Die neujüdische Literatur hat so wenig Berührungspunkte mit den Notwendigkeiten unseres westjüdischen Lebens, daß sie den Leser diesen eher entfremdet als zu ihnen hinleitet. Die einen bleiben im Allgemeinen und Abstrakten (Achad Haam, Buber, Pasmanik u. a.), das unter andern Umständen die wirkliche Arbeit zwar in unschätzbarer Weise erhellen und leiten könnte; wenn diese Arbeit aber fehlt, zur leeren, hohlen Redensart werden muß. Die Aeußerungen des palästinensischen und ostjüdischen Seelenlebens aber verleiten uns, solange die Wirklichkeit eines westjüdischen Gemeinschaftslebens fehlt, uns in kritikloser Trägheit und heuchlerischer Selbstanklage an ihnen zu sonnen.

Trotzdem meint man, daß eine größere Durchdringung der Juden mit jüdischer Literatur die Voraussetzung für die Gegenwartsarbeit leichter schaffen wird, als wenn wir diese selbst sofort in Angriff nehmen. Ich könnte mir damit aber auch meine Erfahrung nicht zusammenreimen, daß ich für die Pläne der Gegenwartsarbeit bei solchen, die die jüdische Literatur gar nicht oder wenig kennen, mehr Anteilnahme gefunden habe als bei den guten Kennern ostjüdischer Literatur, Achad Haams, Bubers und so weiter.

Zu einer wirklichkeitsfremden Begrifflichkeit aber haben wir keine Zeit. Trotz einer geistig hochstehenden Literatur gehen der jüdischen Gemeinschaft ihre gewaltigsten Persönlichkeiten verloren, oft auch dann, wenn sie zugleich scharfe Denker sind (z. B. Rathenau). Dagegen zieht schon die Zwergsiedlung in Palästina Tatenmenschen wie Franz Oppenheimer an, weil sie nicht Literatur, sondern Wirklichkeit ist. Vielleicht wird es doch klar, daß unsere ernste Lebensarbeit nicht im Lesen bestehen kann, selbst wenn dieses ganz hebräisch sein könnte.

Und glaubt man, daß die bloße Beschäftigung mit der jüdischen Literatur die Menschen schafft, die wir für Palästina brauchen? Oder meint man etwa, daß wir jetzt 10 Jahre Literatur treiben können und daß Palästina auf uns warten wird? In Palästina aber werden sich die durchsetzen, welche in einer Gemeinschaft unter eigener Verantwortung zu arbeiten gelernt haben, nicht die Literaturkenner. Heute ist es so, daß wir unter fremder Verantwortung oft bahnbrechende praktische Arbeit leisten (ich erinnere wieder an Rathenau oder auch an Ballin), in jüdischer Gemeinschaft aber bloß Bücher schreiben und lesen. Es handelt sich also darum, daß wir lernen, uns in Gemeinschaft mit Juden mit der Wirklichkeit auseinander zu setzen. Das lernt man aber sicher nicht, wenn man noch so viel Bücher liest.

Zudem drängt noch das unhaltbare Verhältnis zu den Nichtjuden. Wir sollten uns nicht verhehlen, daß wir hier praktisch noch immer von den liberalen Wahngebilden leben: „Mensch ist Mensch“, mit der bekannten liberalen Betonung ausgesprochen. Wir müssen den Nichtjuden Achtung vor unserer Gemeinschaft beibringen, um ein lebensfähiges Verhältnis zu schaffen. Glaubt jemand, daß dies durch spitzfindige Theorien zu erreichen ist? Oder durch ostjüdische Literatur? Oder durch hebräisches Kommando im Turnverein? Nur wenn die Lebensäußerungen unserer Gemeinschaft (Wohlfahrtsarbeit, Gottesverehrung, Erziehung u. a.) uns selbst sinnvoll erscheinen, werden auch die Nichtjuden triebmäßig erkennen, daß hier andersgeartete Menschen auf andersgearteten Wegen dasselbe wie sie suchen. Das sinnlose Aneinanderkleben aber muß ihnen wie ein beängstigend geheimnisvolles Schreckgespenst erscheinen. Bücher werden da gewiß nichts helfen.

Nun ist ja Herrn Mautners Lehre vom literarischen Nationalismus nicht so verbreitet, daß sie selbst gefährlich werden könnte. Umso verheerender ist diejenige Krankheit, für welche diese Auffassung nur ein Beispiel von vielen ist: die Ausredenseuche. Herr Mautner selbst sagte vor Monaten, die Gegenwarts-

arbeit werde in Angriff genommen werden, *zuerst* aber müsse das zionistische Bureau in Prag eingerichtet sein. Jetzt meint er, *zuerst* müßten die Juden viel mehr mit der jüdischen Literatur bekannt gemacht werden. Herr Dr. Max *Brod* meint, *zuerst* müßten die Juden die Theorie der betreffenden Arbeiten, wohl Sozialwissenschaft, Religionsphilosophie, Erziehungslehre u. ä. kennen lernen. Ein anderer Zionist äußerte sich mir gegenüber, *zuerst* müßten wir eine Statistik der Gemeindearbeit, insbesondere der Geldverhältnisse, haben. Ein anderer meinte, *zuerst* müßten wir andere Rabbiner besitzen. Mancher wieder will *zuerst* andere als die Reichsten an der Spitze der Gemeinde sehen. Diese Aufzählung könnte auf Wunsch gewiß den Weltkrieg überdauern. Und aus allen den Reden hört man in allen erdenklichen Verkleidungen das Wort: *Warten!*

Ein Sprichwort lautet: *Probieren geht übers Studieren.* Der Jude aber sagt: *Es ist zwei Tausend Jahre so gegangen, wir werden es daher noch ein paar Jahre aushalten.* Vorläufig liest man jüdische Bücher und bleibt sonst Kultusgemeindemitglied, hilft Schnorrer züchten, geht in die belächelte Synagoge und schickt seine Kinder in den belächelten Religionsunterricht. Und dabei ist man verteufelt geschickt darin, jeden Ausspruch für das Warten auszuschroten. Z. B. beruft sich Herr Mautner auf einen Aufsatz von Dr. Robert *Weltsch* im Sammelbuch des Bar Kochba, wo es auch heißt: „Zionismus ... ist die persönliche Aufgabe jedes einzelnen.“ Weil offenbar das Lesen jüdischer Bücher vom einzelnen betrieben wird, während die Gesundung unserer Gemeinschaftsäußerungen gemeinsam durchgesetzt werden muß, ja eine sehr feste Gemeinsamkeit voraussetzt, erscheint der Aufsatz Herrn Mautner als ein Kronzeuge für seine Auffassung. Und doch kann ich meine Zurückweisung dieses literarischen Nationalismus und der ganzen Ausredenseuche nicht besser als mit den Schlußworten ebendesselben Aufsatzes zusammenfassen, den mein Gegner für seine Anschauung in Anspruch nimmt: „*Wozu die trägen Erwartungen?* Verkündiget ist ein geistiges Reich; es liegt an uns, daß es erscheine. Die Zeit ist da.“ Daß das geistige Reich nicht gut Lesen von jüdischen Büchern und hebräisches Radebrechen bedeuten kann, hoffe ich doch nicht nachweisen zu müssen.

Nachbemerkung der Redaktion.

Mit diesem Aufsatz schließen wir die Diskussion über die von Herrn Dr. Epstein bereits öfters wiederholten Vorschläge zur Gemeindearbeit. Herr Dr. Epstein hat bisher genügend Gelegenheit gehabt, seine Anschauungen in unserem Blatte zu vertreten; ein mehr wäre von Uebel. Für ihn und seine Freunde erwächst jetzt die Aufgabe, nicht bloß mit Worten und Gedanken, sondern auch mit Taten zu erweisen, ob ihre Anschauungen richtig und zu verwirklichen sind. Wir werden den Gedankenaustausch erst in dem Zeitpunkt wieder eröffnen, in dem nicht bloß Aufsätze und Polemiken, sondern die Tat die Grundsätze des Herrn Dr. Epstein als richtig bezeugen.

Die Redaktion steht auf einem anderen Standpunkt als der Verfasser des obenstehenden Artikels. Sie hat gleichwohl seinen Ausführungen früher und auch diesmal Raum gewährt in der Erwägung, daß jede Ansicht gehört werden soll. Wir versagen es uns, die Gründe unserer ablehnenden Haltung hier anzuführen, da wir davon überzeugt sind, daß solche Polemiken gänzlich unfruchtbar sind. Deshalb wollen wir auch die Diskussion über die von Dr. Epstein behandelten Themen schließen. Denn hier handelt es sich nicht um allgemeine Ueberzeugungen, sondern um verschiedene Auffassungen von Aktivität. Reden beweisen da gar nichts, das Handeln alles. Sicherlich wird Herr Dr. Epstein auch durch weitere Artikel nicht mehr Resonnanz finden als bisher.

An guten und schlechten Ideen leidet das Judentum keinen Mangel, dieser Ueberfluß scheint vielmehr sein hauptsächlichster Mangel zu sein. Was ihm fehlt, ist der handelnde Mensch. Wort ist nicht Tat, darum habe die Tat jetzt das Wort.

Von dieser Feststellung bleibt natürlich das von Max Brod in seinem Artikel behandelte ursprüngliche Thema unberührt.

Das Problem von Individuum und Gesellschaft im jüdischen und deutschen Volke.

Von **Nachum Goldmann.**

In seiner kürzlich erschienenen Broschüre „*Von der weltkulturellen Bedeutung und Aufgabe des Judentums*“ (München, F. *Bruckmann* A.-G. Preis 1 Mark) zeigt Nachum Goldmann in knappen Strichen, in welcher Weise das Judentum an dem Aufbau der modernen Weltkultur mitgewirkt, und in welchen Bahnen sich seine Mitarbeit an der künftigen Weltkultur bewegen muß. Er zeigt, wie das alte Judentum den weltkulturellen Gedanken, die Idee einer alle Nationen überspannenden Weltkultur, also die Idee der Menschheit, eigentlich erst geschaffen hat. Den tiefsten Sinn der weltkulturellen Bedeutung des alten Judentums sieht er in der Rolle des Vermittlers zwischen Vorderasien und Europa. Nachdem er noch auf die Bedeutung des Ghetto-Judentums, Träger und Wegebahner des modernen Geistes zu sein, und auf die Mission des modernen Judentums, dessen Charakter im Negativen bestand, hingewiesen hat, beleuchtet er die weltkulturelle Aufgabe des Judentums in der Zukunft, die ihm auf Grund der Wesensähnlichkeiten und gleichen Auffassung des nationalen und Menschheitsgedankens identisch erscheint mit der Mission des Deutschtums.

Die praktisch wichtigste Wesensähnlichkeit zwischen Deutschtum und Judentum betrifft das für die Gestaltung des Lebens wichtigste Problem von *Individuum und Gesellschaft.* Es ist einleuchtend, daß die Lösung dieses Problems vom Standpunkt der Auffassungsweise des menschlichen Lebens und des nationalen Daseins im Sinne einer Aufgabe und Mission schon gegeben und vorbestimmt ist. Ist das Leben eine Mission, besteht der Sinn und Zweck des Volksdaseins in der Erfüllung dieser Mission, dann ist von den beiden Elementen: Individuum — Gesellschaft die Gesellschaft unzweifelhaft das höhere, denn die nationale Mission zu erfüllen vermag nur die Gesamtnation; mithin hat sie das sittliche Recht, die Unterordnung des Einzelnen unter ihr Gebot zu fordern, insofern dies zur Erfüllung ihrer Mission notwendig ist. Mit dieser Lösung des großen historischen Problems ist es eigentlich mehr als nur gelöst: es ist schon vielmehr überhaupt aufgehoben, wie ja jede wahrhaft ideale Lösung eines Problems dieses in seiner Existenz beseitigt. Der Antagonismus von Individuum und Gesellschaft, der die Voraussetzung des Problems bildet, ist hier überwunden. Denn in dieser Lösung wird nicht nur das höhere Recht der Gesamtheit proklamiert, sondern auch die Autonomie des Individuums anerkannt; nicht zur willkürlichen unbedingten Unterordnung unter die Launen der despotischen Gesamtheit ist der einzelne bestimmt, sondern lediglich zur Mitwirkung in der Erfüllung ihrer sittlichen Aufgaben. Diese Aufgaben sind aber auch zugleich die seinen: dient er der Gesellschaft, so dient er damit nur sich; erfüllt er ihre Gebote, so erfüllt er damit nur die ihm selbst gestellten ethischen Imperative; indem er sich der Gesamtheit hingibt, vervollkommnet er sich selbst; in seiner scheinbaren Unterordnung erringt er seine höchste Würde. An die Stelle der Antithesis von Individuum und Gesellschaft, die die Grundlage des Problems bildet, tritt hier die Synthese beider. Sie werden unzertrennbar verbunden und verschmolzen; nur in gegenseitiger Wechselwirkung können sie ihre Mission den ihres Daseins erfüllen.

Feuilleton.

Mațzer.

Von **Meier Aron Goldschmidt.**

(Aus dem Dänischen von L. von Liliencron.)

(Fortsetzung.)

Sein Verstand, der das Gesetz nur zu gut kannte, gab die Antwort außerordentlich klar und unangenehm; sein Gewissen hüllte sich in Dunkel und fand ein, nur aber nie genügendes Versteck.

Falls ein Mensch beständig an seine Sünden oder an seine Schuld gegen Gott denken sollte, müßte er es zur völligen Sühne bringen, oder den Verstand verlieren. Die milde Natur, die uns sündhaft machte, hat uns aber auch bis zu einem gewissen Grade ein Mittel gegen die Angst der Sündhaftigkeit gegeben: wir können an andere Dinge denken. Und Simon Levi fand für eine Zeitlang andere Dinge zu bedenken, zunächst infolge des Gemäldeankaufs. Dieser lenkte wieder die Aufmerksamkeit auf ihn und seinen Reichtum, und man kam zu dem Resultat, daß er sehr vermögend sein müsse, aber es nicht verstehe, mit Geld umzugehen. Kurz, man vermutete, daß er eine Schrulle hätte. Dieses veranlaßte, daß sich ein Mann mit einem Vorschlag an ihn wandte. Im Auslande lebte ein sehr vornehmer, aber auch sehr verschuldeter Herr, der ein Anlehen machen und zugleich Bürgschaft stellen wollte, aber freilich erst auf die sechste oder siebente Priorität seines Grundbesitzes. Der regierende Fürst jedoch, sein Anverwandter, obwohl er nicht gerade für das Anlehen garantieren wollte, interessierte sich doch dafür und war erbötig, den Darleher mit einem Ritterkreuz zu belohnen. Trotz Simon Levis großer Klugheit loderte es bei dieser Versuchung doch in ihm auf. Sein Reichtum hatte ihm bisher so geringe Befriedigung gewährt, so wenig äußere Achtung und innere Ruhe gebracht! Nicht einmal in seiner Familie war er sicher, der Erste zu sein; sein jovialer, schlank gewachsener Bruder, der von ihm Geld annahm, brauchte sich nur zu zeigen, um ihn zu überragen. Aber falls er ein Ritterkreuz bekäme! Falls in den Zeitungen stünde, daß der Partikulier Simon Levi zum Ritter von dem und dem Orden allergnädigst ernannt sei! Seine Bekannten würden fragen, was er denn getan habe. — Na, dann fragen sie! Die Leute werden des Fragens schon müde, wenn sie keine Antwort kriegen. Mögen sie's bemäkeln! Nach einer Weile sitzt der Orden doch fest und sieht aus wie jedes andere Verdienst. Und wenn ich am Sabbat mit Gidel am Arm aus der Schul'*) komme, und wir durch die Nordstraße nach dem Wall gehen, bei der Feuerwache vorbei, da muß die Feuerwache das Gewehr präsentieren, und gehen wir bei der Amalienburg vorbei, dann müssen die Gardisten mit ihren großen Pelzmützen das Gewehr präsentieren! Da gibt's keine Ausrede! Sie müssen! Welch eine Szechie**) für Gidel, die Arme, das zu erleben! Und komme ich zu meinem Bruder — Narrenspossen! hat's in der Zeitung gestanden, dann muß er's respektieren, und denkt er, so denk' ich auch und sage zu mir selbst: Wenn man ein Kohtzin***) ist, kann man sich einen Orden kaufen — was kannst du mir anhaben?

Es entging aber Simon Levis Aufmerksamkeit nicht, daß, wenn sich in einer solchen Angelegenheit ein gewöhnlicher Kommissionär an ihn wandte, die Sache in finanzieller Hinsicht nicht ganz rein sein müsse. Es war ihm klar, daß er Geld verlieren sollte; er wünschte nur genau zu sehen, wieviel wirkliche Sicherheit er habe und wieviel dabei verloren gehen sollte. Als die Unterhandlungen anfingen, wollte man nicht recht heraus mit der Sprache, wahrscheinlich, weil man nichts Solides aufzuweisen hatte, und es zeigte sich eine neue unerwartete Schwierigkeit. Als man nämlich betreffenden Orts erfuhr, wer den Orden erhalten sollte, wurde man stutzig. Die Verhältnisse waren derart, daß man sich für den Augenblick nicht bloßstellen wollte, indem man einen Mann dekorierte, der, wie es schien, wohl ehrlich und geachtet, aber doch nur ein kleiner Ju-

*) Die Synagoge.

**) Freudige Begünstigung.
***) Reicher Mann.

Prüfen wir nunmehr, ob in der Tat die Kultursysteme des Deutschtums und Judentums zu dieser vom Standpunkt der nationalen Missionsidee aus notwendigen Lösung des Problems von Individuum und Gesellschaft gelangt sind. Schon eine oberflächliche Kenntnis der Bibel genügt, um zu erkennen, daß in den ethischen und sozialen Lehren des Judentums der Schwerpunkt durchaus auf der Gesamtheit ruht. Alle Gebote und Verbote der Thora, alle Versprechen und Mahnungen wenden sich ausschließlich an die Gesamtnation. Diese kollektivistische Begründung der Ethik geht so weit, daß selbst die Lehre von der Strafe und Sühne von ihr beherrscht wird; die Bibel kennt überhaupt kein individualistisches Vergeltungsprinzip. Die gesamte Nation wird als ein einheitlicher Organismus gesehen, der in allem Wandel der Generationen einheitlich und geschlossen bleibt. Daher das Prinzip der Belohnung bis ins tausendste, der Bestrafung bis ins vierte und fünfte Geschlecht; eine Generation haftet für die andere, denn alle bilden nur eine Einheit. Daher auch das Prinzip der Belohnung und Bestrafung des gesamten Volkes für die Taten der einzelnen Volksglieder; jede Gruppe haftet für die andere, denn alle sind nur Teile der Gesamtnation. Ihren höchsten Ausdruck findet diese unbedingte Unterordnung des einzelnen unter die Gesamtheit in dem bekannten Satze, der das Leitmotiv alles jüdischen innernationalen Daseins bildet: „Ganz Israel ist verantwortlich, einer für den anderen!"

Falsch aber wäre es, in dieser Ueberordnung der Gesamtheit die völlige Mißachtung und Unterbindung individueller Regungen zu sehen. Der stark individualistische Zug des jüdischen Charakters ist jedem Kenner jüdischer Geschichte und jüdischen Wesens vertraut. Der Staat, die Gesamtheit ist im Judentum nicht der alles verschlingende Moloch, dessen Willen keine Normen und Schranken kennt, wie in so vielen orientalischen Reichen. Der Staat wird vielmehr reguliert und beschränkt durch die sittliche Idee, die allein seine Ueberordnung über den einzelnen begründet und rechtfertigt. Versündigt sich der König, der Repräsentant des Staates, gegen diese Idee, so tritt ihr Vertreter, der Prophet, auf, der ihn mahnt, zurechtweist, ja seines Amtes entsetzt. Im sittlichen Gedanken finden Gesamtheit und Individuum ihre Synthese; sie sind beide nur Diener dieses Gedankens; daher soll kein Kampf zwischen ihnen, sondern Harmonie und Versöhnung herrschen.

Und soll man nun erst beweisen, daß prinzipiell dieselbe Gedankenrichtung auch die deutsche Ethik und die deutsche Staatstheorie kennzeichnet? Es ist heute so allgemein anerkannt, es offenbart sich gerade in diesen Tagen in so ungeahnter Grandiosität, daß es nur des Hinweises bedarf. Die Auffassung der Gesellschaft als des im Verhältnis zum Individuum höheren Begriffes ist ein Grundpfeiler des deutschen Denkens; seine organisch-synthetische Wesenstendenz mußte die Gesellschaft als einen Organismus im Gegensatz zu ihrer mechanistischen Auffassung als Summe aller Einzelindividuen begreifen, womit aber schon ihre Ueberordnung über den einzelnen ausgesprochen ist. Die höchste und erhabenste Formulierung der deutschen Sittlichkeit, der kategorische Imperativ Kants, ist durchaus kollektivistisch; proklamiert er doch als Norm des sittlichen Tuns jedes einzelnen die Rücksicht auf die Allgemeinheit. Der einzelne soll so handeln, als ob er die Gesamtmenschheit in sich repräsentierte, und es war so nur folgerecht, daß Kant den Staat als den berufensten Verwirklicher der sittlichen Idee betrachtet und den großen Gedanken des Rechtsstaates verkündet. Und diese Ideen des Königsberger Weisen werden in der Folge noch außerordentlich gesteigert. Fichte, Schelling, die Romantik, der Sozialismus erheben die Nation, den Staat zu immer höherer Würde, bis Hegel ihn als das höchste Resultat alles historischen Bestehens proklamiert. Daß aber unter diesen Verfechtern der Staatsidee Juden in hervorragender Weise mitgewirkt haben, Stahl durch die Ausbildung der konservativen Staatstheorie, Marx und Lasalle durch die Begründung des modernen Sozialismus, für den die Omnipotenz des Staates, der Gesellschaft, Voraussetzung all seiner Lehren und Forderungen bildet, dies ist nur ein erneuter Beweis für die Wesensparallelität zwischen Deutschtum und Judentum.

Und was so die sittlichen und philosophischen Ideen zeigen, offenbart das praktische Leben, die reale Gestaltung des nationalen Daseins nicht minder deutlich. Wenn heute die Gegner Deutschlands den Sinn dieses Krieges als den Kampf gegen den Militarismus bezeichnen, so wissen wir sehr wohl, daß unter diesem Militarismus in erster Reihe eben jene völlige sittliche Unterordnung jedes einzelnen unter die Gebote der Gesamtheit zu verstehen ist, jene unerhörte Kunst der Organisation und Disziplinierung der Nation, in der kein anderes Volk dem deutschen gleichkommen kann und die das Geheimnis seiner Stärke und seiner Erfolge bildet. Betrachten wir aber das jüdische Leben im Ghetto, dort, wo es abgesondert von den fremden Kulturen in jüdischer Form sich gestalten konnte, so erkennen wir auch dort eine Unterordnung des einzelnen, eine geistige Disziplinierung der Nation, die an Geschlossenheit und Intensität sich derjenigen der deutschen Lebensform zur Seite stellen kann. Wir haben bei der Betrachtung der weltkulturellen Bedeutung des Ghettojudentums dieses System völligster Unterwerfung der Einzelglieder unter die Imperative der Nation bereits dargestellt. Nur dank diesem System konnte das Judenvolk trotz aller Furchtbarkeit seiner Lebensverhältnisse sich bisher erhalten, ebenso wie nur dank seiner militaristischen Lebensgestaltung das deutsche Volk die großen Gefahren, die sein Dasein jetzt bedrohen, so siegreich überwinden konnte.

Zur Berufswahl jüdischer Mädchen.

Von G. O.

Bald kommen die Schulferien. Und mit der täglich wachsenden Freude der Kinder auf die lange freie Zeit kommen für viele Eltern und für viele Mädchen, welche von jetzt ab nicht mehr schulpflichtig sind, die Sorgen um die Zukunft, um die Existenz.

Jüdische Eltern wollen ihre Kinder so bald als möglich versorgt haben. Sie meinen es gewiß sehr gut und es ist keinem Vater und keiner Mutter zu verargen, daß er bange in die Zukunft schaut und an das weitere Schicksal seiner Kinder denkt, welches gewiß vom Materiellen stark beeinflußt wird.

Eigentlich denkt man schon bei dem fünfzehnjährigen Mädchen an das „Verheiraten", läßt sie entweder einen Beruf ausüben oder so und soviel Privatstunden nehmen als Zwischenstation. Der bequemste, einträglichste und daher beliebteste Beruf ist die Bureau- und Geschäftsarbeit, weil ja auch sonst dem weniger talentierten Mädchen nichts anderes offen steht. Und

---

de in einer kleinen Nebenstraße war, nicht einmal ein Wechsler, geschweige Bankier. Dies erfuhr indes Levi nicht. Man hielt ihn hin, um ihn doch vielleicht zu brauchen, wenn alle anderen Stricke rissen. Der betreffende vornehme Herr schrieb ihm sogar mehrere herablassende Briefe, worin zugleich angedeutet war, wie edel es wäre, falls er, Levi, erst ein Verdienst erwürbe und dann den Lohn erwartete. Aber so dumm war Simon Levi nicht.

Während Levi mit dieser Fata Morgana beschäftigt war, kam auch sein Gewissen zur Ruhe. Er beschloß, ein Legat zu stiften; nach seinem Tode sollte eine Stiftung für alte Jungfern errichtet werden unter dem Namen: „Ritter S. Levi und Schwester Gidel Levi-Stiftung". Einmal jährlich sollte ein besonderer Gottesdienst stattfinden, wobei sein Name erwähnt und ein Lied abgesungen werden sollte. Er genoß in Gedanken die Zeremonie, als wäre er zugegen. Mit Rücksicht auf seine Rechnung sagte er dann zu sich selbst: Bin ich ein Nachtschwärmer, ein Säufer, ein Spieler? Will ich das Geld verschwenden, das mir der liebe Gott geschickt hat? So wenig ist das meine Absicht, daß es sich noch vermehren soll! Wie hätte Er, Gott verzeih' mir, einen besseren Verwalter als mich finden können, wenn ich selbst nur auch ein bißchen frei schalten dürfte?

Dies war eine glückliche Zeit für Simon Levi; aber wie jedes Glück, das zu sehr auf Phantasie gebaut ist, sollte es nicht von Dauer sein, und der Stoß der ihn traf, kam nicht nur von einer Seite.

Ein Gewitter war ganz in der Nähe aufgegangen. Simons Bruder Mortche oder Martin war nun einmal von sanguinischer Natur; die ihm geschenkten tausend Taler mit der zugleich gewonnenen Ueberzeugung, daß ihm viel mehr zukäme, veranlaßten ihn zu Spekulationen. Anstatt seinem Sohn das Geschäft zu übertragen und ihn heiraten zu lassen, packte er es selbst mit neuem Eifer an, damit Sohn und Schwiegertochter etwas Erkleckliches vorfänden. Der Plan für ein solches Geschäft ist sehr einfach, man kauft in großen Partien auf Kredit und verschafft sich einen verhältnismäßig großen Vorteil, indem man in kleinen Partien auf Kredit wieder verkauft; solange die ausstehenden Forderungen richtig eingehen, gibt es einen wirklichen Ueberschuß. Die Umstände waren Mortche günstig. Man gab ihm Kredit, teils weil er beliebt war, teils weil man in Kopenhagen wie in Hamburg annahm, daß sein Bruder dahinter stehe. Eine Zeitlang ging ihm auch sein Guthaben mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerkes ein; er bezahlte seine Kreditoren, bekam neuen Kredit und erweiterte das Geschäft. Er hatte einen Bürgerbrief als Großstädter gelöst. Jetzt sollte der Sohn Kompagnon werden; bei Jacobsons wurde offiziell angehalten, und die Hochzeit war auf den Herbst festgesetzt. Da gab es denn in beiden Familien viel Feste. Wohl sah Simon Levi den Bruder immer mehr damit drohen, der Erste in der Familie zu werden; aber er fand sich darein und nahm mit stiller Würde teil an den Festlichkeiten, sein Blick haftete am künftigen Ritterkreuz.

Plötzlich aber fallierte ein Hamburger Haus, und damit fiel eine der Stützen des großen, aber gebrechlichen Gebäudes, das Mortche Levi so schnell errichtet hatte. Die Gefahr lag nicht nur darin, daß man diesem Hause Geld schuldete, sondern viel wesentlicher noch darin, daß es mit vielen Kaufleuten in den Provinzen, Debitoren des Hauses M. Levi, in Geschäfte verwickelt war. Wie viele würden sich von ihnen halten? Augenscheinlich konnte man hier und da sein Geld retten, indem man die betreffenden Kaufleute schonend behandelte, um ihnen über die Krise hinwegzuhelfen. Kurz, das Haus Mortche Levi brauchte Geld und abermals Geld.

Wer war näher als Simon? Mortche ging auch sogleich zu ihm, aber zu einer höchst unglücklichen Stunde, denn Simon hatte eben erfahren, daß der vornehme Herr sich auf eine andere Art aus der Klemme gezogen hatte, das leuchtende Ritterkreuz war aus dem Gesichtskreise verschwunden, er saß im Dunkel, gleichsam wie in einen tiefen Brunnen gefallen, und fühlte sich so erbärmlich klein, zornig gegen das Schicksal, zornig gegen sich selbst, weil er gehofft und geglaubt hatte und ein Beheimo*) gewesen war.

*) Dummkopf.

auch das talentierte, begabte Mädchen, welches vielleicht als Sprachen-, Musik- oder Zeichenlehrerin eine schöne Existenz haben könnte, muß die Laufbahn der Kontoristin beginnen, weil die Eltern etwas ganz „Sicheres“ haben wollen.

Nun entspricht aber das Arbeiten im Bureau und im Geschäft sehr wenig den dem Weibe angeborenen Eigenschaften, es erzieht sie auch keinesfalls für ihren künftigen Beruf als Frau und Mutter, für welchen sie aber von Natur aus bestimmt ist! Sie sitzt den ganzen Tag, schreibt auf der Maschine, atmet die gesperrte Luft; die Abende verwendet sie gewöhnlich, um sich oberflächlich zu bilden, lernt alles halb, hat keine Ahnung vom Leben, sieht eben als einzigen Lebenszweck das Geldverdienen an.

Das wird dann die jüdische Frau, deren charakteristische Eigenschaft diese schreckliche Zersplitterung ist. Sie leistet eigentlich nur als Geschäftsfrau etwas. Hat sie keine Geschäftspflichten, so tut sie eigentlich gar nichts. In den viel besprochenen, vielbeklagten Wirtschaftspflichten und der sogenannten modernen Erziehung sehe ich deshalb keine Arbeit, weil beides nicht von ihr allein und außerdem zu neunzig Prozent schlecht gemacht wird. Unterrichten und beschäftigen kann fast keine jüdische Frau ihre Kinder, denn dazu hat sie gar keine Vorbildung; ihre Wirtschaft kann sie ebenfalls nur unter Mithilfe bezahlter Kräfte führen, denn zum Arbeiten ist sie zu schwach.

Das sind die Frauen, welche ihre Mädchenjahre entweder im Bureau oder in den sogenannten Fortbildungsschulen verbracht haben.

Wie soll aber dieser Uebelstand behoben werden? Wir können den Kontorberuf nicht abschaffen, denn wir haben keinen Ersatz dafür.

Es sollte aber dafür gesorgt werden, daß kein Mädchen vor ihrem 18. Lebensjahre ins Bureau kommt und daß sie die Jahre von ihrem Schulantritt bis zur Berufswahl vernünftig ausfüllt.

Vor allen Dingen soll jedes Mädchen einen Kindergärtnerinnenkurs machen; sie soll Kinderpflege lernen; sie soll in der Wirtschaft ernst arbeiten und nähen können. Das Beste für die Erziehung zu einem charakterfesten Menschen ist aber ein Dienstjahr als Erzieherin oder Stütze der Hausfrau, womöglich in einer fremden Stadt. In der Fremde lernt sie selbständig handeln und denken, Umgang mit Menschen und mit Kindern. Außerdem wäre es, wenn sich dieser Brauch auch bei Juden einbürgern würde, ein großer Segen für die Kindererziehung, die bisher durch den üblichen Typus der bekannten „Kinderfräuleins“ sehr geschädigt ist. Leider ist bis heute der Beruf einer Erzieherin so vernachlässigt, daß man keinem jungen Mädchen mit gutem Gewissen raten kann: Werde Erzieherin. Ich glaube jedoch, daß auch dieser Beruf zu heben ginge.

Ein Jahr kann man es aber aushalten. Denn in einem Jahre bekommt man den täglichen Umgang mit Kindern keinesfalls satt, sondern man freut sich mit ihnen und nimmt die mit diesem Beruf verbundenen Uebelstände gern in Kauf.

Wenn ein Mädchen soviel und so vernünftige Dinge gelernt hat, wenn sie durch das Leben in der Fremde genügend ernst und selbständig geworden ist, dann kann ihr das Leben im Bureau nicht schaden und sie hat immer noch Zeit, sich eine Existenz zu gründen.

Ich nehme nicht an, daß durch diesen Aufsatz selbst auf die Eltern Einfluß genommen wird. Ich hoffe aber, daß einmal eine Auskunftsstelle für Mädchenberufe gegründet wird; dort sollen sich Eltern Rat holen; gleichzeitig könnten aber die wichtigsten Vorbildungskurse von berufenen Menschen abgehalten werden. Auf diese Weise könnten wir einmal einen Schritt machen in der bisher Problem gebliebenen Erziehung der jüdischen Frau.

Rundschau.

Die Juden im deutschen Heere.

Der Tagesbericht der deutschen Obersten Heeresleitung berichtete am 6. Mai:

> Südlich von Varneton hat Vizefeldwebel Frankl am 4. Mai einen englischen Doppeldecker abgeschossen und damit sein viertes feindliches Flugzeug außer Gefecht gesetzt. Seine Majestät hat seiner Anerkennung für die Leistungen des tüchtigen Fliegers durch die Beförderung zum Offizier Ausdruck verliehen.

Flugzeugführer Wilhelm Frankl, der bereits früher mit dem Eisernen Kreuze I. und II. Klasse ausgezeichnet wurde, ist Jude. Das wird die Antisemiten natürlich nicht hindern, den Juden weiter Drückebergerei und Feigheit vorzuwerfen.

Als 26. Jude erhielt das Eiserne Kreuz I. Klasse Leutnant d. Landw. Walter Callmann, nachdem ihm schon vor längerer Zeit das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen worden war. Damit hat bereits der zweite Zionist im deutschen Heere das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten. Das wird die Antizionisten natürlich nicht hindern, den Zionisten weiter mangelnden Patriotismus und Landesverrat vorzuwerfen.

Ein mannhaftes Wort.

Das Aprilheft von „Westermanns Monatsheften“ enthält einen von dem berühmten Bonner Völkerrechtslehrer Prof. Dr. Philipp Zorn verfaßten Artikel „Deutsche Zukunftsgedanken“, dem wir folgende Sätze entnehmen: Eine der höchsten und wohltuendsten Erfahrungen der großen, schweren Zeit war es und wird es, so Gott will, bleiben, daß der Gegensatz der Bekenntnisse in der großen deutschen Volkserhebung so gut wie ganz verschwunden ist. Auch dies wird nicht so bleiben; aber ein großer Segen kann und wird daraus doch hoffentlich für unser Volk erwachsen.

Das deutsche Judentum hat seine vaterländische Pflicht voll erfüllt. Die Heldengräber jüdischer Soldaten und die Eisernen Kreuze, die die Brust von solchen schmücken, sind dessen ehrendes Zeugnis. Diese Pflichterfüllung ist selbstverständlich und auch von den deutschen Juden als selbstverständlich betrachtet worden. Wir müssen daraus die Folgerung der Gerechtigkeit ziehen. Es gibt schlechte Juden. Es gibt auch schlechte Christen. Jede Schlechtigkeit im Handel und Wandel muß aufs schärfste bekämpft werden, aber eine Verallgemeinerung lediglich aus Gründen eines religiösen oder Rassengegensatzes muß abgelehnt werden.

Die jüdischen Aerzte im russischen Heere.

Auf dem in Moskau stattgefundenen Kongresse protestierte Chirjajew gegen die Tendenz der Heeresverwaltung, alle jüdischen Aerzte von der Front zu entfernen. An Stelle der Resolution des Kongresses zur Judenfrage befindet sich eine große Zensurlücke.

Des Judentums „verdächtig“.

Der bekannte Kunstschriftsteller Julius Meier-Graefe wurde von dem Leipziger Antisemiten Dr. Heinrich Pudor „bezichtigt“, jüdischer Abstammung zu sein. Auf diese „Beschuldigung“, die von der „Deutschen Tages-

---

Mortche sah ein finsteres Gesicht, aber er nahm an, daß Simon schon um die Sachlage wisse, und er kannte das aus alter Erfahrung, daß ein Mann, der Geld hergeben soll, wie ein Stück Eis ist, das allmählich aufgetaut werden muß. In diesem Falle meinte er doch, werde es keiner großen Anstrengung bedürfen. Er hatte das stolze Gefühl nicht verloren, Großstädter zu sein. Er war davon überzeugt, daß sein Haus eigentlich „gut“ und sein Geschäft „hübsch“ sei; es handelte sich um kein Geschenk, sondern um ein Darlehen, das ihm aus der augenblicklichen Verlegenheit heraushelfen und ihn noch höher als vorher stellen sollte. Er ahnte nicht, daß eben dies das größte Opfer sei, das er in diesem Augenblick vom Bruder verlangte. Simon sollte ihn heben und sich dadurch selbst noch tiefer herabsetzen! Simon sollte für sich selbst alle Hoffnungen aufgeben, um nur den Bruder groß zu machen.

Mortche erzählte die Sache ganz geschäftsmäßig, zeigte die Art der Verlegenheit und verlangte vom Bruder nicht eine bestimmte Summe, sondern die Zusage, nach Umständen gegen gewöhnliche Garantie und gewöhnliche Zinsen zu helfen.

Nach einer Pause sagte Simon: „Hör', Mortche, ich muß dir sagen, du bist kein solider Kaufmann.“

„Eine große Neuigkeit!“ antwortete Mortche, indem er sich zu lachen zwang, „wo sollte die Solidität herkommen? Wieviel unser seliger Vater hinterließ, das weiß Gott und alle Welt, und andere Erbschaften habe ich nicht bekommen.“

„Das ist es nicht,“ fuhr Simon fort, „das ist es nicht, daß du ein Dalphen*) bist; so mancher fing mit nichts an, aber er wartet mit Großtun, bis er etwas hat. Als du ein kleiner Mann warst, mußtest du drei große Markisen haben, und als du ein Stück Geld in die Hände kriegtest, mußtest du von hier bis Ringkjöbing und von Skagen bis Neumünster Kredit geben — im ganzen Land den Leuten die Augen aufreißen, pscht!“

„Na,“ antwortete der Bruder, „wenn es nach des Himmels Wille einem Menschen schief geht, dann bekommt er was zu hören. Ich habe es gut machen wollen, aber vielleicht habe ich gefehlt. Ich habe gefehlt. Oschamni, Chotossi*) ... Soll ich die ganze Lektion aufsagen, Simon?“

„Du sollst nicht die ganze Lektion aufsagen. Wer bin ich? Ein Sünder vor Gott. Du sollst nur eingestehen, daß du kein solider Kaufmann bist.“

„Das habe ich gesagt. Aber nun sage ich noch eines, Simon: Ich habe geglaubt, daß du ein guter Mensch seiest.“

„Wenn man seinen letzten Heller weggibt, ist man ein guter Mensch!“

„Davon ist keine Rede. Du kannst geben und kannst es lassen — das heißt: wer redet hier von geben? Du kannst leihen und du kannst es lassen. Aber du darfst deinem Bruder nichts vorwerfen, wenn Gott ihn getroffen hat.“

„Ich werfe ihm nichts vor! Ich sage nur, was ich vor Gott verantworten kann, du bist kein solider Kaufmann. Und weshalb sage ich das? Um es dir vorzuwerfen! Gott behüte mich! Was kannst du dazu? Du bist nun einmal so. Aber wenn du selber kommst und sagst, daß ich dir helfen soll, dann sage ich: Mortche, ich kenne dich. Was auf der Debetseite steht, siehst du rosenrot, und was auf der Kreditseite steht, siehst du lilienweiß. Das ist deine Natur; ich werfe es dir nicht vor. Ich, vorwerfen? Aber wenn ich mein bißchen Geld in dein Geschäft geben soll, so will ich mich auf deine Berechnungen nicht verlassen — nicht weil du mich betrügen willst, aber weil du auf deine Weise siehst —, und darum sage ich: Laß ein paar Geschäftsleute deinen Status aufsetzen, laß alles klar und hell wie der Tag werden, dann wollen wir sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

*) Unbemittelter Mann.

*) Die Anfangsworte des großen jüdischen Sündenbekenntnisses.

zeitung“ übernommen worden war, erwidert nun Meier-Graefe in einem an diese Zeitung gerichteten Briefe:

„Sie haben vor einigen Jahren einmal die irrtümliche Behauptung gebracht, ich sei Jude oder jüdischer Herkunft. Ich habe Ihnen damals ausführlich meine Familienverhältnisse klargelegt, und Sie verpflichteten sich, auf Grund dieser Darlegung Ihren Irrtum zu berichtigen. In meinem Interesse rieten Sie mir, nicht auf einer umgehenden Zurücknahme Ihrer Behauptung zu bestehen. Sie wollten gelegentlich das Notwendige bringen. Ich ging darauf ein. Es ist mir nicht bekannt, daß Sie diese Gelegenheit gesucht haben. Dagegen werde ich heute von einem Aufsatz des Herrn Dr. Pudor unterrichtet, in dem wiederum die Behauptung, ich sei Jude, aufgestellt wird, und zwar im Zusammenhang mit Ihrer Zeitung. Auf Grund unseres früheren Briefaustausches darf ich Sie wohl bitten, die von Ihnen zugesagte und schuldige Richtigstellung vorzunehmen.“

Russische Großmut.

Das jüdische Kriegshilfskomitee in Kiew, das sich mit der Unterstützung der Juden des okkupierten Galiziens befaßte, erhielt die Erlaubnis, ein besonderes Gefängnis (!) für die durch Kiew nach Zentralrußland verschickten galizischen Juden zu errichten, damit sie nicht in den allgemeinen Zuchthäusern Kiews untergebracht zu werden brauchen.

Russische Kundgebungen zugunsten der jüdischen Gleichberechtigung.

In der jüngsten Zeit fanden in Rußland drei wichtige Kongresse statt, ein Kongreß des kriegsindustriellen Komitees, ein Kongreß des Städteverbandes und ein solcher des Semstwo-Verbandes. Sämtliche Tagungen sprachen sich in ihren Beschlüssen entschieden zugunsten der jüdischen Gleichberechtigung aus.

Englischer Antisemitismus.

Im Folgenden seien einige Proben des englischen Antisemitismus der jüngsten Zeit herausgegriffen: „The Investors Review“, eine englische Handelszeitung, bemerkt, England müsse Italien von der Vasallenherrschaft des deutschen Kapitalismus befreien, und ergänzt dies dahin, daß unter „deutschem Kapitalismus“ jüdischer Kapitalismus gemeint ist.

Der in England jetzt vielgepriesene Herr Hughes, der australische Premierminister, hielt in dem „City Carlton Club“ eine Rede, in der der Satz vorkommt: „Dieser Krieg hat die Totenglocke einer Politik der „Billigkeit“ geläutet, die keinen Gedanken für soziales und industrielles Wohlergehen der Arbeiter in sich trug, die Reichtum als Größe auffaßte, ohne Unterschied, ob sich der Reichtum in unseren Händen oder in denen von deutschen Juden befand.“

Die Juden in Norwegen.

Das „Isr. Wochenblatt für die Schweiz“ erhält einen Bericht aus Norwegen, dem wir Folgendes entnehmen: Im Gegensatz zu Schweden und Dänemark, wo es immerhin stets ein gewisses zionistisches Leben gab, war es nie möglich gewesen, in Norwegen eine regelrechte zionistische Ortsgruppe zu gründen. Hauptsächlich war dies dem Umstande zuzuschreiben, daß die Zahl der Juden in Norwegen eine äußerst minimale war. Eingeborene norwegische Juden gibt es überhaupt nicht, und noch vor 20 Jahren war der Jude in Norwegen so gut wie ganz unbekannt. Erst in den letzten Jahren, wo eine ziemlich bedeutende Einwanderung von russischen Juden stattfand, machte sich auch in Norwegen ein gewisses jüdisches Leben bemerkbar. Jetzt befinden sich in Christiania gegen 150 jüdische Familien, mit einer Gesamtzahl von 750 bis 800 Seelen. Gegen 12 bis 15 jüdische Familien leben in Trondhjem, ebensoviele in Bergen. Auch in den anderen Provinzstädten findet man hier und da vereinzelt ein oder zwei jüdische Familien.

Die Errichtung des Bureaus der zionistischen Organisation in Kopenhagen hat eine lebhafte zionistische Propaganda in den skandinavischen Ländern hervorgerufen. So gelang es auch vor kurzem, in Christiania eine Ortsgruppe, die zirka 40 bis 50 Mitglieder zählt, unter dem Vorsitz des Herrn A. Grusd zu gründen. Daß auch hier eine gedeihliche zionistische Arbeit möglich ist, hat sich gerade in den letzten Tagen gezeigt. Dank unserem Gesinnungsgenossen, Herrn Feuerring aus Halberstadt, der sich geschäftshalber bei uns einige Wochen aufhielt, wurde in unserer Ortsgruppe eine lebhafte Propaganda aufgenommen. Sonntag, den 2. April a. cr. sprach bei uns vor einem zahlreichen Publikum der Sekretär des zionistischen Aktions-Komitees, Herr Dr. Bernstein-Kopenhagen über das Thema: „Unsere Pflichten gegen das jüdische Volk“.

Mittwoch, den 5. v. M. sprach Herr Dr. Bernstein vor einem versammelten Kreise im Konferenzsaal des Christiania Handelsstand. Er erstattete einen ausführlichen Bericht über die Notlage in Palästina, worauf die Versammlung den Beschluß faßte, in Christiania ein Palästina-Hilfskomitee ins Leben zu rufen. Zum Vorsitzenden dieses Komitees wurde Herr Harry Rubinstein gewählt, und die Herren M. Glott und A. Grusd zu Vorstandsmitgliedern. Eine sofortige Zeichnung ergab den Betrag von 1000 Kronen. Man hofft allgemein, daß das neue Komitee unter der Leitung des angesehenen hiesigen Bürgers, Herrn Rubinstein, seine erfolgreiche Sammlung fortsetzen wird.

Ein jüdischer Basar in New-York.

Anfangs April wurde in New York ein jüdischer Basar eröffnet, dessen Gesamtreinerträgnis zu Gunsten der jüdischen Kriegsopfer in Europa und Palästina bestimmt ist. Bei der Eröffnungsfeier sprach unter anderem auch Botschafter Morgenthau. Das Arrangement des Basars ist ein sehr gelungenes, so daß ein guter Erfolg zu erwarten ist. Die zum Verkaufe ausgestellten Waren repräsentieren einen Wert von über 150.000 Dollars. Eine besondere Anziehungskraft übt die „Palästinagasse“ aus, in der verschiedene palästinensische Erzeugnisse unter Altertümern ausgestellt sind. Diese Ausstellungsgegenstände waren ursprünglich für die Weltausstellung in San Francisco bestimmt. Auch eine besondere Basarzeitung erscheint in jiddischer und englischer Sprache.

Nationalfondsspenden im April.

Die Gesamtsumme der Spendeneingänge für den Jüdischen Nationalfonds während des

Literatur.

Bernhard Guttmann, Huber und Cox.

Ein zeitgenössisches Gespräch. Eugen Diederichs Verlag in Jena. Brosch. M. 1.30, geb. M. 1.80.

Auf neutralem Boden treffen sich ein Engländer und ein Deutscher und kommen ins Gespräch, aus dem sich, landläufig gesprochen, ergibt, daß sich sowohl Deutsche wie Engländer genug „vorzuwerfen“ haben. Also eine ironische Abwehr der zahllosen deutschen Haßschriften gegen England und umgekehrt und eine Karikierung der Haßsänger und Volksbarden deutschen bzw. englischen und jüdischen Stammes. Bevor Huber und Cox selbst die Unterhaltung beginnen, schnurrt erst ein hübsches Spektakelstück der Phantasie ab; der Verfasser verwirklicht nämlich die These, nach der an einem Gespräch zwischen zwei Personen nicht bloß diese zwei beteiligt sind, sondern sechs: außer der wirklichen noch je eine Person in der Vorstellung dieser selbst und in der Vorstellung der anderen. So entspinnt sich zunächst zwischen Herrn Edelhuber und Sir Ralph Supercox bzw. Duckmauski und Mister Jamnose eine ergötzliche Unterhaltung. Selbstverständlich darf in diesem Schimpfkonzert auch die jüdische „Note“ nicht fehlen. Wir geben die betreffenden Stellen im Folgenden wieder, führen aber zur Kennzeichnung der Hauptredner Edelhuber und Sir Ralph auch den Beginn des Gespräches an:

Edelhuber.

Heil, Heilo, Hei! Sieg dem Heerbann, Sieg dem Wehrbann! Hei, Wunschmaid, hei, Windsbraut! Unsere Götter in Lüften, hui! Tyr, der Tötende, Rötende! Donar, der Wetterer, Schmetterer! Wotan, der Wölkische, Völkische! Hei! Dem Reußen Schmach! Dem Walen Zorn! Dem Briten Haß! Hojo, hojo, hei!

Sir Ralph Supercox.

Was sagt der verdammte Hunne? Ich will Wilhelm heißen und Knackwürste essen, wenn ich nur für einen verdammten Penny verstehe.

Edelhuber.

Hengist, Horsa, hei! Germanenhelden, hei! Reisige Roßrecken! Roßopfer flammten euren Siegen! Mährenfleisch schmausten beim Mete die Männer! Hei!

*

Sir Ralph.

Ihr seid, wie die englische Wissenschaft dem blödesten Auge klargemacht hat, Sklaven eines Systems, blinde Werkzeuge des zu jeder Gewalttat entschlossenen Militarismus. Man nimmt euch jung die Seele aus dem Leibe, wie man den Heringen die Eingeweide wegputzt, bevor sie für den Versand geräuchert werden. Von Geburt an kommt ihr in die stählernen Greifklauen der Staatsmaschine, die so lange an euch drückt und knetet, bis ihr Zinnsoldaten geworden seid. Alle jene Gedanken von Freiheit, Geist und sonstigem Humbug habt ihr nicht wirklich, sondern es sind das euch eingebläute Vokabeln. Ihr seid schlimmere Automaten als Jamnose hier, der immer nur ein paar Worte sprechen und niemand täuschen kann, während das Patent, nach dem ihr hergestellt seid, euch so viel getrocknete und in Fadenform auf Spulen gewickelte Gehirnsubstanz in die Schädelhöhle preßt, daß eine normale Lebensdauer dazu gehört, um sie in Gesprächen, Leitartikeln und Büchern abzuschnurren. Das moderne Deutschland, meint Professor Ditschwater, gleicht jenem aus Erde gebackenen Riesen der alten Judensage, dem Golem, der nach den Befehlen eines Zauberers herumging, Arbeiten vollführte und Menschen erschlug, bis eines Tages die mit Blut auf seine Stirn geschriebenen Hexenbuchstaben von jemand fortgewischt wurden, worauf das Ungeheuer zusammenkrachte, als der Sand, der es war.

Duckmauski.

Heißt eine Pleite! War dieser Golem auch ein Jude?

Sir Ralph.

Danach fragen wir in England nicht. Wir sind ohne Vorurteile und lassen die Juden, als ob sie wirkliche Gentlemen wären, sogar

Monats April beträgt M 45.077. Von diesem Betrage entfallen auf Oesterreich 13.887 Mark, Ungarn 9010 Mk., Nordamerika 7869 Mark, Deutschland 5834 Mk., Rumänien 2738 Mark, Rußland 2053 Mk., Holland 1796 Mk., England 1154 Mk., Schweiz 317 Mk., Australien 181 Mk., Südslavische Länder 158 Mk., Schweden 74 Mk., Belgien 6 Mk.

In der nächsten Zeit — Lagbeomer und vor Schewuoth — werden in Amerika und Holland Blumentage zugunsten des Nationalfonds stattfinden; auch in kriegführenden Ländern sind solche Veranstaltungen in Vorbereitung.

Aus der zionistischen Bewegung.

Distriktskomitee für Böhmen.

Adresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Geldsendungen an: Postsparkassa Nr. 94.570. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Bureau: Das Bureau befindet sich Schulgasse No. 12, II. Stock.

Telephon No. 102/VI. (Im offiziellen Telephonverzeichnis nicht enthalten.)

Treffpunkt der Zionisten Prags: **Kaffee Central**, Prag, Graben. Dortselbst ist eine Nationalfondbüchse vorhanden und wird auf Verlangen vorgewiesen.

Sitzungsbericht.

23. Sitzung vom 1. Mai 1916.

1. Frl. Obernik legt ein Zirkular vor, durch welches die Flüchtlinge über Infektionskrankheiten und ihre Verhütung belehrt werden sollen. Das D. K. beschließt, sich an das Hilfskomitee für galizische Flüchtlinge der isr. Wohltätigkeitsvereine B'nai B'rith mit der Anregung zu wenden, diese Zirkulare drucken und in geeigneter Weise an die Flüchtlinge verteilen zu lassen.

2. Der Volksverein Leitmeritz berichtet über seine Tätigkeit.

3. Der Volksverein Budweis sendet die Daten für die Zentral-Kartothek und berichtet über die von ihm gemeinsam mit dem Ferialverein jüd. Hochschüler Südböhmens „Hatikwah“ veranstaltete Sammlung für das Palästinahilfswerk. Diese Sammlung ergab K 475.—. Es wird beschlossen, dem Volksverein in Budweis den Dank für diese seine Tätigkeit zum Ausdruck zu bringen und anschließend daran ihm für die nunmehr anzusetzende interne Tätigkeit im Innern Anregungen zu geben.

4. Es wird beschlossen, ein Verzeichnis derjenigen Bücher anzulegen, welche angehenden Zionisten empfohlen werden können. Auch soll ein Verzeichnis von Büchern aufgestellt werden, welche in den einzelnen Vereinen Gegenstand von Referaten bilden sollen.

6. Herr Dr. Brod berichtet über die bevorstehende Gründung eines Vereines in Südböhmen; die weiteren in dieser Angelegenheit zu unternehmenden Schritte werden beraten.

Monatsbericht und Kassabericht.

Der Monatsbericht pro März—April und der Kassabericht für die Zeit bis Ende Feber wird in den nächsten Tagen an die Vereine und Vertrauensmänner abgeschickt werden.

Spenden für das Palästinahilfswerk.

Wir sind heute in der angenehmen Lage melden zu können, daß uns folgende namhafte Spende zugekommen ist:

K 200.— von der Firma Löwy & Winterberg, Prag.

Wir hoffen, daß dieses schöne Beispiel auch weitere Kreise veranlassen wird, sich an unserem überaus dringenden Hilfswerk für unsere Pioniere in Erez Israel, die es gilt, vor Hunger zu schützen, zu beteiligen.

Allfällige Spenden sind zu richten an: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag. Diese Adresse genügt auch für Postanweisungen. Postsparkassakonto 94570. (Erlagscheine stehen zur Verfügung).

Aufruf!

Wir wenden uns in schwerer Zeit an alle Mitglieder der Zionistischen Organisation mit der Mahnung, durch Erfüllung der zionistischen Pflichten für den Fortbestand der Organisation zu sorgen. Der Ausbruch des Weltkrieges mit allen seinen Begleitumständen hat unsere Organisation selbstverständlich schwer erschüttert, aber ihre Grundlage hat er unangetastet gelassen. Die Kraft der Zionistischen Organisation liegt in der Einheit des jüdischen Volkes und im Willen der zionistischen Bewegung, dem heimatlosen jüdischen Volke die Heimat und damit die nationale Zukunft zu schaffen. Der Zionismus, der in Hunderttausenden unserer Volksgenossen lebendig ist, kann durch kein Ereignis entwurzelt werden, darum muß auch die Zionistische Organisation, das große Werk Theodor Herzls, alle Gefahren überdauern.

Gesinnungsgenossen! In dieser schweren Zeit bedarf es der äußersten Kraftanstrengung aller Zionisten, wenn wir die Zionistische Organisation als das Instrument erhalten wollen, durch das sich das jüdische Volk seine nationale Zukunft erringt.

Darum fordern wir von jedem einzelnen Zionisten, daß er seine zionistische Pflicht erfüllt. Die Zionistische Organisation ist auf dem Schekel aufgebaut. Wenn sie ihre Größe erhalten soll, wenn sie nicht in einer Zeit versagen soll, in der ihr Aufgaben von weltgeschichtlicher Bedeutung gestellt sind, muß jeder einzelne Zionist dafür sorgen, daß die Zahl der Schekel, die von der Größe unserer Organisation Zeugnis ablegt, auch unter noch so schwierigen äußeren Verhältnissen nicht sinkt. Wer den Zionismus als Lebensnotwendigkeit des jüdischen Volkes fühlt, hört auf unsere Mahnung:

Sammelt den Schekel! Die Sammlungen für den Schekel müssen mit aller Energie fortgesetzt werden. Schekelblocks sind für Oesterreich vom Wiener Zentralbureau, Wien II., Zirkusgasse 23, für Böhmen vom Zionistischen Distriktskomitee für Böhmen, Prag II., Schulgasse 12 zu beziehen.

Das Engere Aktions-Komitee der Zionistischen Organisation:
O. Warburg.

Palästina-Hilfsfond für die jüdischen Kolonien.

7. Ausweis.

Ergebnis einer unter den Mitgliedern der Bené-Berit Loge „Eintracht“ in Wien eingeleiteten Sammlung: K 1590.—, Peßach-Sammlung der Mitglieder der Verbindungen „Schomrim“, „Rachela“, „Akiba“ und „Jehuda“ in Krakau K 732.47. Sammlung Assistenzarzt Dr. Josef Tenenbaum, Bahnhofkommando Itzkany: Markus Kraft, anl. Schiedsgerichtes zwischen Wiznitzer und Dickmann K 200.—, Frl. Toni Hellenberg K 10.—, Oblt. Sal. Lenobel K 10.—, Frau Otylia Tenenbaum K 10.—, zus. K 230.—. Durch S. Rein in Tarnow: Sammlung Feldwebel Rosner unter Kriegskameraden K 176.—. Sammlung Ing. Lt. Nußbaum-Speiser im Felde K 157.10. Sammlung Nathan Gottlieb, Itzkany K 144.—. Sammlung Frau Fanny Weiß (1. Wiener Zionistischer Frauenverein): W. A. K 50.—, Dr. Segall K 50.—, Wilhelm Stern K 20.—, zus. K 120.—. Dr. Carl Przibram, Wien K 100.—. Sammlung Simche Jakob K 46.73. Bernard Wachtl, Wien K 25.—. Heinrich Mandl, Wien K 20.—. Julius

---

in die höchsten Stellen hinein. Noch kürzlich hatten wir einen jüdischen Minister und ehemaliger Börsenjobber, der sein Amt zu einträglichen Privatgeschäften mit Staatslieferanten benutzte. Natürlich mußte man ihn aus dem Kabinett entfernen, aber man tat es in vornehmer Form und machte ihn zum obersten Richter des ganzen Landes. Ihr rohen Deutschen hättet den Mann als Spitzbuben ins Zuchthaus geschickt, aber wir sind tolerant, denn alle Konfessionen sind bei uns gleich.

Edelhuber.

Auch uns ist seit dem Kriege der Jude ein werter Wohngenoß, bleibt er gleich stets fremden Geblütes. Schon erhielten viele Söhne des hebräischen Stammes das Kreuz von Eisen, wiewohl es vielleicht besser gewesen wäre, für diese einen Davidstern zu schaffen. Auch unter den Daheimgebliebenen sind ihrer viele unsere trefflichsten Helfer im Kampfe mit der von England eingeschleppten Pest der Händlergesinnung. Da ist der junge Doktor Pelargonienstock in Berlin, der Gründer des „Tuisko-Bundes, G. m. b. H. zum Betriebe der heldenhaften Weltanschauung“. Er hat durch Geburt Sitz und Tantieme in achtzehn Aufsichtsräten, und dabei zerreißt er sich die Gedärme vor Wut über die von dem Bacillus Britomammonicus kommende Gefährdung der reinen deutschen Ethik. Ein herrlicher Mensch! Sechshundert Mille im Jahr und die heroische Weltanschauung noch dazu.

Duckmauski.

Nu, soll er leben bis hundertzwanzig!

Edelhuber.

Schweige, Duckmanuski, nicht störe du den hehren Burgfrieden! Ich sagte es schon, der Antisemitismus ruht während des Krieges. Erst die Arbeit, dann das Vergnügen.

„1914—1916“, Jüdisch-Ungarischer Kriegsalmanach,

herausgegeben vom Ungarisch-Jüdischen Kriegsarchiv, Budapest 1916. Unter diesem Titel gibt das Ungarisch-Jüdische Kriegsarchiv und die jüdische Kunstzeitschrift „Mult és Jövö“ einen jüdischen Kriegsalmanach heraus, dessen Beiträge und künstlerische Ausstattung den Herausgebern alle Ehre machen. In einem mächtigen Band in Großfolioformat sind Aufsätze, Schilderungen, Gedichte aus dem ungarisch-jüdischen Kriegsleben vereinigt mit einer Ueberfülle von Zeichnungen und Reproduktionen nach Gemälden erster Meister der modernen jüdischen Malerei. Es ist selbstverständlich, daß auch hier die Kriegsschöpfungen überwiegen, unter denen ganz besonders eine Reihe von Bildern des bekannten galizischen Malers Wilhelm Wachtel zu erwähnen sind. Das Geschick seines Volkes während der Russeninvasion gibt ihm Stoff zu einer Reihe von in ihrer Wirkung erschütternden Bildern; das Elend der Flüchtlinge ist illustriert in dem großen Gemälde „Die Soldaten des Zaren und seine Juden“, in einigen „Flüchtlingsstudien“, den auf dem Felde der Ehre gefallenen jüdischen Kriegern ist ein prachtvolles „Gedenkblatt“ gewidmet. Auch Struck hat von seinen Bildern aus Russisch-Polen beigesteuert und es ist beinahe selbstverständlich, daß Lilien mit einer großen Reihe von Zeichnungen vertreten ist. Außer den Bildern dieser bekannten Maler sind über das ganze Buch verstreut Zeichnungen, Bilder, Skizzen aus der Krieaszeit, zumeist aus Polen und Galizien, die. es verdienen würden, einem weiteren Publikum bekannt und zugänglich zu werden. Im Ganzen repräsentiert der Almanach auf das Würdigste das ungarische Judentum. Wir begrüßen die kraftvolle Aeußerung eines starken jüdischen Lebenswillens, dieses Zeichen einer eigenen jüdischen Kunst, das in dem Buche dokumentiert ist.

A. F.

„Jung Juda“.

Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend. 17. Jahrgang. Nr. 9. Prag, 5. Mai. Erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis fürs ganze Jahr K 6.50. — Inhalt der Nummer: „Aus alten Schriften“. „Haphtarah zum Wochenabschnitt“ Ben Jehuda. „Legenden vom Propheten Elijahu“ von J. Fried. „Die wilden Sieben“ von Josef Hart. „Kinder“ von Ewald. „Blick auf Konstantinopel vom asiatischen Ufer“. (Illustration.) „Der edle Kosak“ von Jak. Diamant. „Jahrzeit für Papa“ von Frieda Löwenthal. „Das kleine Tagebuch“ von El. Ladier. Guck in die Welt. Als Anhang „In Wohltun allein erschöpft sich nicht das Wesen des Judentums.“

Reislinger K 20.—. k. u. k. Oberarzt Dr. Ladislaus Kohn, Budapest K 20.—. Ing. Walter Pollak, Budafok K 20.—. J. N. Schulhof, Osiek K 20.—. Durch Isak Schwadron (von schtar-mechira) Juda Rosenbaum K 6.—. H. Zauderer und Hersch Ensel K 10.—, us. K 16.—. David Kohn i. F. Brüder Kohn, Wien K 10.—. Heinrich Kranner K 10.—. Dr. Emanuel Reif, Wien K 10.—. Israelitischer Tempelverein f. d. Bezirke Wieden und Margareten in Wien K 10.—. Fischel Landau K 10.—. H. Reif, Wien K 10.—. Ing. Richard Berger, Innsbruck K 10.—. Dr. Alexander Hausmann K 10.—. Durch Frau Dr. Fischer K 10.—. Löbl K 5.—. Dr. Wilhelm Pappenheim K 5.—. Julius Kohn, Wien K 5.—. Ferdinand Berger, Leopoldsdorf K 5.—. Leopold Selmeczi, Wien K 5.—. Oblt. Aud. Dr. Fritz Winterstein, Jaroslau K 5.—. Oblt. Aud. Dr. Adolf Lanzer Jaroslau K 5.—. H. Sebeck K 4.—. Toni Engel K 3.—. Ignaz Reiner K 3.—. Dr. Josef Koch und Richter Siegmund Breumer je K 2.—. F. Schiller, Wien K 2.—. Ludwig Herzfeld, Wien, K 2.—. Josef Nobl, Wien K 2.—. Frieda Pollack K 2.—.

Selbstbesteuerung durch Israel Sroka: Studentenverbindung „Zeire Zion" in Tarnow K 40.—. Oberarzt Dr. Emil Stein im Felde f. Mai K 10.—. Frau Leonore Smolensky f. April und Mai je K 5.—, zus. K 10.—.

Eingegangen bei der Sammelstelle Oesterreich des Jüdischen Nationalfondes K 328.82.

Zusammen	K	3.973.12
Eingegangen beim Zionistischen Distriktskomitee für Böhmen in Prag (S. Nr. 17 der „Selbstwehr") Zusammen	K	882.—
Summe	K	4.855.12
Hiezu früherer Ausweis	K	10.243.64
Somit bisher	**K**	**15.098.76**

Lokale Chronik.

Auszeichnung.

Unser Mitarbeiter MUDr. Emanuel Sachs, Hostomitz, erhielt das Ehrenzeichen 2. Klasse vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration.

Jüd. S. K. Hagibor.

Diesen Sonntag spielt Hagibor gegen den „Česky Lev" in Pilsen, einen der besten böhmischen Provinzklubs. Hagibor, der durch die Einberufung der 18jährigen seine besten Spieler verlor, ist gezwungen, gegen diesen starken Gegner mit Ersatzleuten anzutreten, doch wird er sein Möglichstes tun, um auch diesen Kampf ehrenvoll zu bestehen. Dieses Spiel ist für den Hagibor, den einzigen jüdischen Sport-Klub in Böhmen, mit größeren Auslagen verbunden, doch soll es für unsere jung-jüdische Bewegung als Propaganda-Spiel dienen. Es ergeht daher diesmal an unsere Gesinnungs- und Glaubensgenossen in Pilsen die höfliche Aufforderung, das Ansehen des Hagibor durch zahlreichen Besuch zu fördern. Bemerkt sei noch, daß „Česky Lev" vor kurzer Zeit den erstklassigen Prager Klub „Viktoria Žižkov" 2 : 1 besiegt hat.

Jüdischer Turnverein „Makkabi" in Prag.

Ganztägige Wanderung am 14. Mai 1916. Treffpunkt ½7 Uhr früh am Franz Josefsbahnhof. Mit dem Zug 6 Uhr 52 Min. nach Mnichovic; von da über Struhařov durch den Wald zu den Jewaner Teichen und über Voděrad nach Ondřejov. Rast und Mittagessen. Nachmittags durchs „Šmejkalka"-Tal nach Senohrab und mit dem Zug nach Prag; Ankunft 8 Uhr 8 Min. abds. Vormittags 16 Kilometer. Nachmittags 10 Kilometer. — Essen mitnehmen! Führung Tb. Max Hoffmann.

Kriegsanleihezeichnungen.

Bei der Volksvorschußkassa G. m. b. H. in Prag wurde auf die 4. österreichische Kriegsanleihe gezeichnet: Cäcilie Löwy, Schaffa K 9000.—. Martha Hirsch K 1000.—. Unterstützungsverein „Freundschaft" K 1000.—. Unterstützungsverein „Freundschaft", Witwenfond K 2000.—. Anna Bergmann, Pardubitz K 10.000.—. Helene Singer K 3000.—. Babette Klauber K 1000.—. Oskar Skall K 1000.—. Afike Jehuda K 1000.—. G. J. Utitz, Welwarn K 1000.—. Techn. Leo Bergmann, Dux K 500.—. Marie Bergmann, Dux K 500.—. Ella Bergmann, Dux K 500.—. Israel. Kultusgemeinde Weinberge K 10.000.—. Heinrich Eisner K 5000.—. Oskar Rix, Fabriksleiter, Trautenau K 2000.—. Gertrud Bauer K 500.—. Grete Bauer K 500.—. Hugo Kaufmann K 1000.—. Jüd. Frauenverein K 500.—. Moritz Löwy K 20.000.—. Unterstützungsverein „Merkur" K 1000.—. Karl Polaček, k. k. Oberleutnant dzt. im Felde K 3000.—.

Erledigte Stiftungen.

Die Prager Kultusgemeinde-Repräsentanz veröffentlicht die Erledigung nachstehender Stiftungen: 1. Die David Kalmussche Stiftung per 260 K. Dieselbe wird verliehen zur Unterstützung nach Prag zuständiger erwerbsunfähiger Israeliten oder an Handels- und Gewerbsleute zur Förderung ihres Nahrungszweiges oder an Bräute unter 30 Jahren oder an isr. Studierende, insbesondere Studiosen der jüd. Theologie. 2. Die Philipp und Rosa Reachsche Stiftung für Gewerbs- und Handelsleute (5 Plätze à 380 K) für 5 Jahre in Prag wohnhafte Israeliten, die ein Handwerk in Prag oder dessen Vororte anzutreten im Begriffe sind, in deren Ermangelung für Personen, die ein Handwerk in Prag oder dessen Vororte betreiben und unverschuldet in mißliche Verhältnisse geraten sind, in deren Ermangelung Handelsleute und bei Abgang solcher in Prag oder dessen Vororten wohnhafte Israeliten. (Konkursendtermin 15. Mai 1916.) 3. Die Emma Fischmannsche Wöchnerinnenstiftung per 78 K für eine in Prag wohnhafte verehelichte Wöchnerin, deren zwischen den 16. April und 28. Mai 1916 geborenes eheliches Kind am 29. Mai 1916 noch lebt. Verwandte erhalten den Vorzug. (Konkursendtermin 11. Juni 1916.) Näheres die Anschläge selbst.

Korrespondenzen.

Reichenberg. Anläßlich des Peßachfestes haben nachgenannte Damen der Kultusgemeinde in hochherziger Weise beschlossen, für die in unserer Garnison stationierten Soldaten eine Sederfeier im Hotel Zentral zu veranstalten, die insbesondere durch die feierlichen Ansprachen seitens des Herrn Rabbiners Prof. Dr. Hoffmann sowie des Herrn Kultusvorstehers Dr. Fleischer einen würdigen Verlauf nahm. Daß auch gleichzeitig für das leibliche Wohl gesorgt wurde, bedarf erst keiner Erwähnung. Die Damen: Frau Hugo Straß, Dr. Hoffmann, Edelstein, Rosa Deutsch, Dr. Fleischer, Frl. Edelstein u. a. haben sich in hervorragender Weise um das Gelingen dieser von ungefähr 80 Soldaten besuchten Feier verdient gemacht. — Um die gefallenen Helden, die Angehörige der hiesigen Kultusgemeinde sind, für immerwährende Zeiten zu ehren, beschloß der Kultusvorstand, die Namen der Herren Richard Nettel, Otto Schallheim, Dr. Fritz Winternitz, Albrecht Deutsch, Arthur Breslauer, Emil Lustig, Oswald Lederer in das Seelengedächtnisbuch einzutragen und bei jeder Seelengedächtnisfeier zu erwähnen. — Am letzten Tage des Peßachfestes beging unser langjähriger Religionslehrer Herr Heinrich Goldstein in voller Rüstigkeit seinen 70jährigen Geburtstag. Welcher Hochachtung und Beliebtheit sich der Jubilar erfreut, wurde nicht nur durch die vielen Glückwünsche und Ehrengeschenke zum Ausdruck gebracht, sondern auch während des Gottesdienstes, als der genannte Herr vor die heilige Lade hintrat und ihm zu Ehren der Tempel-Gesang-Verein einen Choral vortrug.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

Eingang vom 15. April bis 25. April 1916.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Dauerschecks der Postsparkassa. Diese überaus praktische Einrichtung der k. k. Postsparkassa empfehlen wir allen P. T. Spendern, welche ein Clearingkonto bei der Postsparkassa haben, zur bequemen Ueberweisung von regelmäßig sich wiederholenden Zuwendungen, wie Selbstbesteuerung, Baumspenden, Heimstättenspenden, Raten auf Eintragungen ins Goldene Buch, Raten für div. Fonde usw. usw.

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Allgemeine Spenden.

Aussig. Jüd. Volksverein Zion „Theodor Herzl"	K	2.50
Budweis. Schlüsserlgeld	K	2.—
Ing. Popper	K	3.—
Paul Klein	K	5.—
J. Adler	K	1.—
Grün, Sedletz	K	1.—
(durch Erwin Kohn Thoraspenden K 12.—)		
Lissa a. E. Isr. Kultusgemeinde (durch S. Karpeles)	K	10.—
Summa	K	24.50

Baumspenden.

Aus dem Felde. Kadt. H. Stern dankt Familie Rix, Trautenau, f. Schlachmones 1 B. a. d. N. Oskar und Emmi Rix	K	7.—
Aussig. Oberarzt Dr. Josef Fleischner 1 B. a. N. seines verstorbenen Bruders Robert (durch Jüd. V. V. „Theodor Herlz")	K	7.—
Prag. Familie Ludwig Steiner & Jokl 1 B. a. N. Karl Singer, Gablonz, im Gablonzer Garten	K	7.—
Jüd. Klub 2 B. a. d. N. Ernst u. Irma Pollak	K	14.—
Summa	K	35.—

Landspende.

Aus dem Felde. Leutn. K. Seidl	K	20.—
Leutn. Leo Pick	K	20.—
Leutn. Rudolf Kohn	K	20.—
Fähnr. Ernst Kohn	K	10.—
Kad. Leo Kohn	K	20.—
Kad. Eisner	K	10.—
Kaddettasp. Georg Kohn	K	5.—
zus. K 105.— (ges. durch Kadettasp. Georg Kohn von den Regimentskameraden zum Andenken an die gefallenen Leutnants Erwin Budlowsky und JUC. Leo Bloch).		
Luže. Fanny Beran	K	10.—
Summa	K	115.—

Sammelbüchsen.

Lissa a. E. S. Karpeles Nr. 87569	K	7.—
Prag. Kaffee Central 87520 (durch Osias Knopf)	K	30.38
Saaz. Sofie Grünfelder	K	23.—
Summa	K	40.38
Gesamtsumme: Nat.-Fond	**K**	**214.88**

Materialien.

Pilsen. Zdenko Rudinger N.F.-Marken	K	8.36
Prag. Ida Kraus f. Marken u. Ansichtskarten	K	—.70
Ida Kraus f. Karten	K	—.30
Summa	K	9.36

Palästina-Hilfswerk.

Bleistadt. Leo Freimuth, Fabriksdirektor	K	10.—
Brüx. Rudolf Kohn	K	1.—
Sigmund Woditschka	K	10.—
Ludwig Stern	K	5.—
Debreczin. E. Fr. Otto Löwy (durch Lese- u. Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag)	K	10.—
Dux. Max Meier	K	2.—
Gablonz. Dr. Rabb. Hermann Baneth	K	5.—
Rudolf Löwy	K	3.—
Hochpetsch. Julius Gläßner	K	2.—
Iglau. Hermann Pollack	K	25.—
Jablonetz a. J. A. Schück	K	10.—
Karlsbad. Gustav Löwenstein jun.	K	5.—
Siegfr. Löbl	K	3.—
Adolf Grünbaum	K	5.—
Dr. Heinrich Fischer	K	2.—
Komotau. Alois Luttner, Kaffee Habsburg	K	10.—
Siegfr. Heller u. Bruder	K	2.—
Kosten. Jakob Schrötter, k, k, Finan-Resp.	K	5.—
Landskron. Adolf Grünthal	K	2.—
Lubenz. A. Lederer	K	5.—
Mzell. Julie Nohel	K	20.—
Nachod. Leopold u. Fritz Stransky	K	5.—
Neuhaus. M. Brabetz & Sohn Nachf.	K	1.—
Pola. San. Gustav Kohorn (durch Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler in Prag)	K	40.—
Prag, Frauenv. Anna Kauder	K	3.—
Therese Kohn	K	1.—
Prag. S. Beckmann	K	2.—
Ing. Beck	K	3.—
E. B.	K	2.—
Schwarzbach. A. Adler	K	5.—
Teplitz. Karl Zentner (durch Ludwig Steiner) spendet gern und hilfsbereit f. die Notstandsaktion und paläst. Kolonisten	K	100.—
Adolf Kann	K	5.—
Summa	K	309.—
Gesamtsumme Palästina-Hilfswerk	**K**	**309.—**

Aus dem Publikum.

Der Damen-Modesalon Gabriel Burget

übersiedelte von Prag II., Grube 7, in die Smečkagasse Nr. 34, 1. Stock.

Familien-Nachrichten.

Sterbefälle.

Anna Bischitzky, Prag; Hugo Popper, Wien; Sophie Spiro, Krummau; Oblt.-Rechnf. Eduard Feßler, Sekretär der Jsr. Kultusgemeinde Weinberge. Dr. Karl Austerlitz, Böhm.-Leipa; Adolf Nefeles, Prag.

Kriegsauszeichnungen.

Goldenes Verdienstkreuz: Lt. Richard Kohn, Tr.-D. 14.

Silbernes Verdienstkreuz: Feuerwerker Rudolf Kohn, Smichow.

Signum laudis: Oberstabsarzt Dr. Ludwig Glück aus Prag; Lt. Dr. Arie Verständig, L. J. R. 32.

Militärverdienstkreuz 3. Kl.: Oblt. Gustav Weißkopf, Gablonz.

Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Kl.: Sanitätsfähnrich Ernst Kohn, Prag.

Bronzene Tapferkeitsmedaille: Wachtmeister Georg Salus, Prag.

1916 Wochenkalender 5676

	Mai	Ijar	Sidra	Haftora
Samstag	13.	10.	מהר	ויאמר הלוים
Sonntag	14.	11.		
Montag	15.	12.		Sabbatende: 8 Uhr 55
Dienstag	16.	13.		
Mittwoch	17.	14.		
Donnerstag	18.	15.		
Freitag	19.	16.		Sabbatanfang 7 Uhr 35

Theater-Spielplan.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 12. Mai (170—2) Onkel Bernhard. — Samstag, den 13. Mai (172—4) Traviata. — Sonntag, den 14. Mai (Abonn. aufgeh.) Das Dreimäderlhaus. — Montag, den 15. Mai (173—1) Zum erstenmale: Freier Dienst.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag

Sonntag, den 14. Mai (volkstümliche Vorstellung) Die Jugend.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Friedrich Wolf.** — Druck von **D. Kuh** in Prag

Jüdischer Nationalfond.

Sammelstelle für Böhmen:

Zionistischer Distriktsverband für Böhmen (Nationalfond) Prag.

(Diese Adresse ohne Angabe der Gasse etc. genügt für sämtliche Zuschriften, wie auch für Postanweisungen.)

Abteilung **Materialien:**

1.	Ansichtskart.n, koloriert, per Stück	K —.16
2.	» » »	» —.10
3.	» (Yeminit. Juden) » »	» —.10
4.	» » » ganze Serie (16 St.)	» 1.60
5.	Zionistische Bleistifte, per Dutzend	» 2.40
6.	Herzlmarken (pro Heft 40 Marken) 1 Heft	» 2.—
7.	» Sätze zu 6 Marken, 1 Satz	» —.40
8.	» » » 7 » 1 »	» —.50
9.	Jerusalem-Marken (pro Heft 20 Marken) 1 Heft	» 1.—
10.	Kellner-Zettel, pro 50 Stück	» 1.—
11.	Große Krawatten-Nadeln, per Stück	» —.30
12.	Landschaftsmarken grün (pro Heft 24 St.)	» —.50
13.	» I. Serie » » 54 »	» 1.—
14.	» II. » » » 54 »	» 1.—
15.	Siegelmarken (12 Stück)	» —.24
16.	Wolffsohn-Marken (pro Heft 40 Marken) 1 H.	» 2.—
17.	Deutsche Telegrammformulare	» —.50
18.	Böhmische »	» —.50

Lieferung erfolgt prompt gegen Vorausbezahlung oder gegen Zahlung bei Empfang der Rechnung vor Absendung der Ware. — Postsparkassakonto 94570. (Erlagscheine stehen zur Verfügung.)

Jüdische Kostfrauen

mögen sich an den jüdischen Mädchenklub, Prag I., Langegasse 22, i. Hofe, wenden, um — nach vorheriger Besichtigung der Wohnung — Kostzöglinge zugewiesen zu erhalten.

Sprechstunde Dienstag u. Donnerstag 5—½7 Uhr.

Jüdische Eltern,

die für ihr Kind eine zweckentsprechende Koststelle suchen, mögen sich an die Auskunftsstelle des jüdisch. Mädchenklubs, Prag I., Langegasse 22, wenden.

Sprechstunden Dienstag und Donnerstag 5—½7 Uhr.

Jüdischer Turnverein „Makkabi" Prag.

Turnplan:

Männerriege: Montag und Mittwoch 7—9 Uhr abends.

Damenriege: Dienstag und Donnerstag abends 7—½9 Uhr.

Knabenriege: Mittwoch von 5—6, Samstag von ¾6—7 Uhr.

Mädchenriege: Dienstag ½5—6, Samstag ¼5—½6 Uhr.